

Kšišnan, Michal: Milan Rastislav Štefánik. Muž, který si povídal s hvězdami [Milan Rastislav Štefánik. Der Mann, der mit den Sternen sprach].

Argo, Prag 2024, 291 S. (Edition Ecce homo), ISBN 978-80-257-4434-5.

Es ist ungewöhnlich, dass das Buch eines slowakischen Historikers zunächst in zwei Weltsprachen erscheint und erst danach auf Slowakisch und Tschechisch. So eine Ausnahme stellt Michal Kšišnans Biografie von Milan Rastislav Štefánik dar, die Verlage in Paris, London, Bratislava und Prag im Laufe der letzten fünf Jahre publiziert haben.

Während Štefánik anglophonen Lesern im Titel des Buches als slowakischer Nationalheld und Mitbegründer der Tschechoslowakei vorgestellt wird (Milan Rastislav Štefánik: The Slovak National Hero and Co-Founder of Czechoslovakia), erscheint er in der französischen Variante als Mann, der mit den Sternen sprach, und als französisch-slowakischer Held des Ersten Weltkrieges (L'homme qui parlait avec les étoiles: Milan Rastislav Štefánik, héros franco-slovaque de la Grande Guerre).

Für das slowakische und tschechische Publikum hingegen ist er nur der „Mann, der mit den Sternen sprach“. Das könnte den Eindruck hervorrufen, das Buch konzentriere sich auf Štefánik's Wirken als Astronom und Meteorologe. So ist es aber nicht, denn Kšiňan's Hauptanliegen ist es zu klären, wie jemand zum Nationalhelden wird. Zugleich signalisiert er, dass er die Taktiken und Strategien verstehen möchte, mit denen Štefánik während des Ersten Weltkriegs seine Ziele zu erreichen suchte. Um die Kontinuität in dessen Entwicklung herauszuarbeiten, blickt er auf die Zeit vor 1914, die Jahre 1914-1918 identifiziert er dann als Zeitspanne, in der Štefánik zum Nationalhelden wurde (S. 10).

Kšiňan schreibt, er wolle dem Leser „ein komplexes und komplettes Bild“ von Štefánik (S. 10) bieten und zugleich „den traditionell angeführten Gegensatz zwischen dessen persönlichem und öffentlichen Leben“ hinterfragen. Seine Aufgabe sehe er nicht darin, „die Lebensgeschichte Štefánik's linear und um jeden Preis kohärent darzustellen“, vielmehr wolle er ihn „als Held in mehreren Lebenssituationen, inmitten verschiedener Interessen, in sich mit der Zeit und dem Blickwinkel verändernden Umgebungen“ zeigen. Zudem formuliert Kšiňan die Ambition, „dem Leser verschiedene Nuancen und Spezifika des Handwerks eines Historikers zu enthüllen, der in Büchern und Archivdokumenten nicht die endgültige und unbestreitbare Wahrheit findet“. Und schließlich verweist er auf die Notwendigkeit, Štefánik in den tschechoslowakischen historiografischen Kontext einzuordnen (S. 11).

Im ersten Kapitel „Von den slowakischen Rodeäckern in die Pariser Salons“ verortet der Autor den Ausgangspunkt seiner Studie in der Theorie des „sozialen Kapitals“ von Pierre Bourdieu (S. 15). Allerdings sucht man den Begriff des „Habitus“ bei Kšiňan vergeblich. Ohne diesen für Bourdieus soziologische Theorie zentralen Terminus zu verwenden, charakterisiert er Štefánik als Produkt seiner individuellen Geschichte, die geformt wurde durch das soziale Umfeld, in dem er aufwuchs, sowie durch die permanente Interaktion mit diesem Umfeld. Kšiňan spricht davon, dass „Štefánik eine riesige Menge an Bekanntschaften und Freunden hatte“ (S. 15) und setzt hier an, um nachzuzeichnen, wie dieser soziales und kulturelles Kapital aufbaute, nutzte, und sich darum bemühte, es in ökonomisches Kapital zu verwandeln. Hier verweist er explizit auf Bourdieu und spricht von Štefánik's Netzwerken als Ergebnis systematischer sozialer Investitionen. Netzwerke zu knüpfen erscheint gewissermaßen als Arbeit, die umso erfolgreicher ist, je mehr ökonomisches, kulturelles oder symbolisches Kapital die einzelnen Personen dabei einbringen können.

Dieses Einleitungskapitel halte ich für das schwächste des Buches. Vor allem überzeugt mich nicht, wie Kšiňan die ersten zwei Jahrzehnte von Štefánik's Leben zu erklären versucht. Es fehlt nicht nur die Auseinandersetzung mit der vorliegenden Štefánik-Literatur, auch die Herangehensweise bei der Formulierung von Hypothesen, die, wie Kšiňan schreibt, „den Quellen am wenigsten widersprechen“ (S. 11), halte ich für fragwürdig.

In der Schilderung der Kindheit Štefánik's betont Kšiňan dessen Herkunft aus einer armen evangelischen Pfarrersfamilie. Unklar bleibt, ob er den entscheidenden Faktor für Štefánik's weitere Entwicklung in der Religiosität des Vaters oder in der Armut der Familie sieht.

Wenig überzeugend wirkt auch die Schilderung von Štefánik's Zeit in Prag, wo die-

ser Astronomie studierte. Zwar findet sich hier eine Aufzählung der zahlreichen, zum Teil bedeutenden Mäzene des jungen Mannes. Die versprochene Analyse des Prozesses, der den Aufbau dieses Netzwerks ermöglichte, bleibt Kšiňan allerdings schuldig. Vielleicht liegt es an der Quellengrundlage, die für die Studienjahre vor allem aus Memoiren besteht. Wie subjektiv diese Erinnerungen sind, illustriert das folgende Beispiel: Kšiňan spricht mit Verweis auf eine Äußerung der Schriftstellerin Lola Šetelíková von 1920 davon, dass Štefánik mit seinen ausgewählten Umgangsformen schon als Student ein „Arbiter Elegantiarum“, also ein Schiedsrichter der Eleganz, gewesen sei. Eben dieser Lola Šetelíková bescheinigte aber der Historiker Jaroslav Werstadt im selben Jahr im *Český časopis historický* „wenig Geist und Geschmack“.¹ Zudem gibt es Zeugnisse, die den frühen Štefánik als nicht besonders gewandt schildern. So erinnert sich der Theater- und Literaturkritiker Václav Tille an Štefánik zu Zeit von dessen Ankunft in Paris als an einen ungeschickten Menschen. Von dieser Unsicherheit habe er sich erst nach dem Studium befreit.

Der Teil über Štefániks Anfänge in Frankreich, wo dieser in Astronomie promovierte, ist gelungener, obwohl auch hier einige nicht belegte Behauptungen aufgestellt werden, wie die, dass „Masaryk Štefánik anbot, Artikel in tschechischen Zeitschriften zu publizieren, wodurch sich dessen finanzielle Situation verbessert hätte“ (S. 20). Ohne Nachweis bleibt zudem die These, der Geologe Prinz Roland Bonaparte, Graf Aymar Eugène de la Baume-Pluvinel und Gustav Eiffel hätten „eine sehr wichtige Rolle bei der Aufnahme Štefániks in die Reihen der französischen Elite gespielt“ (S. 24).

Die Geschichte von Štefániks Vorhaben, in Tahiti ein Observatorium zu errichten, die Kšiňan im nächsten Abschnitt schildert, verdeutlicht, dass seine massiven Geldprobleme auch direkt vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs noch anhielten und er sie wie schon zuvor über Darlehen zu lösen versuchte. Das wirft freilich die Frage danach auf, wie erfolgreich Štefánik dabei war, sein soziales Kapital in finanzielles zu verwandeln. Auch dreht Kšiňan seine Argumentation um, wenn er feststellt, Štefániks „unwirtschaftlicher Umgang mit Geld“ sei für ihn ein Mittel zur Erhaltung seines sozialen Kapitals gewesen (S. 40).

Als entscheidend für den Zutritt zu den französischen politischen Kreisen bezeichnet Kšiňan Štefániks Mission in Ecuador. Diese erscheint hier ziemlich unvermittelt, eine detaillierte Schilderung findet sich erst im nachfolgenden Kapitel. Auf ähnliche Weise, also in zwei voneinander unabhängigen Unterkapiteln, werden auch Štefániks Beziehungen zu Frauen aus einflussreichen Kreisen dargestellt, die zu den zentralen Faktoren für die Gestaltung seiner Karriere gehörten. Mangelnde Stringenz kennzeichnet zudem den Schluss des ersten Kapitels. Daher bleibt am Ende unklar, welche Rolle Štefániks Kontakte und sein soziales Kapital in den Verhandlungen mit den Vertretern der Entente-Mächte zugunsten von Masaryks

¹ Šetelíková, Lola: È morto. Paměti lásky Štefánikovy [Er ist tot. Erinnerungen an Štefániks Liebe]. Praha 1920. Vgl. Werstadt, Jaroslav: Materiály a dokumenty k dějinám našeho osvobození (I.) [Materialien und Dokumente zur Geschichte unserer Befreiung (I.)]. In: *Český časopis historický* 26 (1920) 311.

tschechoslowakischem Widerstand spielten – und ob dabei soziales und kulturelles Kapital in ökonomisches verwandelt werden und für die tschechoslowakische Auslandsaktion nutzbar gemacht werden konnte.

Der überzeugendste Teil des Buches ist das zweite Kapitel zu Štefánik als Visionär und charismatischem Führer. Die zentrale Frage, wie es Štefánik gelang, „eine relativ große Zahl von Menschen nicht nur mit Worten, sondern auch Taten“ zu überzeugen und auf seine Seite zu ziehen, wird mit seinem Charakter als „charismatischer Führer“ nach Max Webers Theorien von Herrschaftslegitimation beantwortet (S. 65 f.). Diese besondere Führungsrolle füllte Štefánik Kšiňan zufolge mit seiner wissenschaftlichen Tätigkeit, seiner aktiven Beteiligung an der Ausweitung des französischen Einflusses in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg und schließlich während des Krieges durch die energisch vorangetriebene Befreiung des „geknechteten tschechoslowakischen Volkes“ aus.

Kšiňan geht Štefániks Begeisterung für die Wissenschaft nach, die sich später auch in seinen diplomatischen Aktivitäten spiegelte. In diesem Kontext charakterisiert er ihn als „Anhänger des Wissenschaftskultes“ und Symbol der modernen Epoche, dessen Glaube an Wissenschaft und Fortschritt schließlich im Zerwürfnis mit dem streng gläubigen Vater mündete (S. 67-78). Den Höhepunkt von Štefániks wissenschaftlichen Missionen im Ausland sieht Kšiňan mit dessen Aktivitäten in Ecuador erreicht. Zwar brachten die imaginären Türen, die Štefánik damit im französischen Außenministerium aufstieß, ihm nicht den Orden des Ritters der Ehrenlegion ein, doch erwies sich sein gewonnener Einfluss im Dienst für Masaryks tschechoslowakische Auslandsaktion als nützlich. Hier präsentierte er sich in der Doppelrolle eines Führers, der den Willen von Tschechen und Slowaken verwirklichte und diesem Willen zugleich eine Form oder zumindest Richtung zu geben versuchte.

Beim dritten Kapitel, „Štefánik und die Entstehung der Tschechoslowakei“, signalisiert bereits der Titel ein traditionell politikgeschichtliches Vorgehen. Kšiňan teilt seine Darstellung in zwei Abschnitte, in denen Štefánik ganz klassisch als „Organisator der tschechoslowakischen Armee“ und als „Diplomat“ vorgestellt wird. Diese Trennung stört mitunter jedoch den Lesefluss durch chronologische und geografische Sprünge: So erscheint Štefánik zuerst in der Rolle des Organisators der tschechoslowakischen Armee in Frankreich, Rumänien, in den USA, Italien und Russland, um dann in der Rolle des Diplomaten zurückzukehren – als Mediator der italienisch-jugoslawischen Beziehungen, als Erschaffer der tschechoslowakischen Legionen in Italien und als der Mann, der in den Beziehungen der jungen Tschechoslowakischen Republik mit Italien und Frankreich die diplomatische Balance suchte.

Den Titel des Schlusskapitels, „Štefánik und die slowakische Identität“, muss man leider als ziemlich irreführend bezeichnen. Ankündigt wird hier eine Analyse slowakischer Identität und der Frage, wie Štefánik sich in Bezug auf diese Identität verortete und wie er sie repräsentierte. In diesem Zusammenhang betont Kšiňan die Bedeutung der Polemiken über zwei kontroverse Aspekte von Štefániks Lebensweg: seinen tragischen Tod einerseits, der mutmaßlichen Mitgliedschaft in einer Freimaurer-Loge andererseits. Das so eingegrenzte Problem geht er mit einer Untersuchung des historischen Gedächtnisses an, wobei er sich auf Klassiker der

Gedächtnisforschung wie Maurice Halbwachs, Jan Assmann und Pierre Nora be ruft. Mit ihrer Hilfe soll untersucht werden, wie Štefániks Identität nach dessen Tod 1919 präsentiert wurde. Es fallen viele großen Namen und Titel aus dem Bereich der Nationalismusforschung, doch bleibt unklar, worin ihr konkreter Beitrag zur Klärung der „Bedeutung des Helden im Prozess der Schaffung einer nationalen Identität“ besteht (S. 177-179).

Beim Thema Wandel von Štefániks „Slowakizität“ – oder slowakischer Identität – geht Kšiňan auf familiäre Wurzeln ein und zu Štefániks Vorfahren zurück, die 1848/49 gegen das Königreich Ungarn kämpften. Zugleich warnt er davor, diesen Einfluss zu überschätzen, bezeichnet Štefánik als einen „von der slowakischen Romantik durchtränkten“ Menschen. Es folgt eine Dokumentation von Štefániks Tätigkeiten auf dem Feld der tschechoslowakischen Gegenseitigkeit – vom Studium in Prag und der Tätigkeit im Studentenverein „Detvan“ über seine Aktivitäten im Verein „Československá jednota“ (Tschechoslowakische Einheit) bis zu seinem journalistischen Engagement für die Zeitung Hlas (Die Stimme) und Masaryks Zeitschrift Čas (Zeit), in denen er über die schwierige Lage der Slowaken in Ungarn schrieb. Das Leben in Prag, so Kšiňan, habe „aus Štefánik einen pro-tschechisch orientierten Vorkämpfer der Nationalbewegung mit engen Beziehungen zu den Hlasisten“ (S. 182) gemacht.

Die anknüpfenden Überlegungen zu Štefániks „Slowakizität“ und Tschechoslowakismus in den Jahren des Ersten Weltkriegs beschließt Kšiňan mit der Feststellung: „Wir können in ihm einen Slowaken, Tschechoslowaken, Slawen, Franzosen, oder auch Weltbürger sehen“ (S. 190). Damit wechselt er die Perspektive von Štefániks Beziehung zu seiner eigenen slowakischen Identität zu den Wertungen, die andere Personen nach seinem Tod trafen und zur der auf Štefánik bezogenen Erinnerungspolitik. Der Leser wird mit verschiedenen Präsentationen von Štefániks „Slowakizität“ unter den Tschechoslowakisten und Autonomisten bekannt gemacht, mit dem Wandel dieser Interpretationen während des Slowakischen Staates der Jahre 1939-1945 sowie nach der kommunistischen Machtübernahme von 1948, als im Kontext der Kämpfe gegen den „bourgeois Nationalismus“ die Geschichte der Entstehung der Tschechoslowakei neu und deutlich negativer als zuvor erzählt wurde. Die Periode der 1960er Jahre wird leider sehr knapp abgehandelt, und das, obwohl um das Jahr 1968 das Interesse der slowakischen Öffentlichkeit an der Person Štefániks deutlich zunahm und in einer Massenkundgebung mit 150 000 Teilnehmern an seinem Grabmal auf dem Berg Bradlo gipfelte.

Der zweite Teil des vierten Kapitels widmet sich dem propagandistischen und politischen Ge- und Missbrauch von Štefániks tragischem Tod bei einem nie endgültig aufgeklärten Flugzeugabsturz. In seiner „Analyse der Interpretationen von Štefániks Tod“ unterscheidet Kšiňan ein slowakisches und ein tschechoslowakisches Narrativ. Ersteres wertet die gesamte Geschichte als heimtückischen, mehr oder weniger von Edvard Beneš und T. G. Masaryk gesteuerten Mord, wobei Štefániks bewusste slowakische Identität und sein Bestreben die slowakische Autonomie im Rahmen der Tschechoslowakei durchzusetzen, im Vordergrund stehen. Das zweite Narrativ dagegen betont Štefániks tschechoslowakisches Empfinden und sein enges Bündnis mit den beiden genannten Männern. Kšiňan lässt auch weitere auf Štefániks

Tod bezogene Kontroversen und Interpretationen nicht unerwähnt, ob sie nun von den Kommunisten oder deren Gegnern formuliert wurden. Diese Analysen werden mit technischen Details zu Štefániks letztem Flug und dem tödlichen Unglück eingeleitet, die für die eigentliche Darstellung jedoch keine wesentliche Rolle spielen. Unnötig umfangreich erscheint meiner Meinung nach auch das abschließende Unterkapitel zu Štefániks angeblichem Freimaurertum.

Wird der Autor insgesamt den Zielen gerecht, die er sich selbst gesetzt hat? Als erfüllt betrachte ich Kšiňans Vorhaben, die Taktiken und Strategien zu erklären, mit denen Štefánik in der Zeit des Ersten Weltkriegs arbeitete. Klar erkennbar ist dabei auch die Kontinuität zu dessen Aktivitäten vor 1914. Wie versprochen wird dem Leser zudem ein gut lesbares Porträt Štefániks geboten. Es zeigt ihn als Soldaten, Diplomaten, Politiker, als Mensch aus Fleisch und Blut, als Verführer, Manipulator, Wissenschaftler, Visionär und Held (S. 10).

Nur schwer folgen lässt sich dagegen der Schilderung von Štefániks Weg in das Pantheon slowakischer Nationalhelden. Mit Blick auf die Tatsache, dass Štefánik nicht nur eine bedeutende historische Persönlichkeit war, sondern auch eine zentrale Stellung im slowakischen und tschechischen historischen Gedächtnis einnimmt, kann diese Lücke nur mit der ungenügenden Verankerung des Buches im Kontext der Štefánik-Historiografie erklärt werden. Hier sehe ich das größte Manko der Arbeit. Štefánik als historische Persönlichkeit bzw. als Nationalheld und die Öffentlichkeit beeinflussen einander wechselseitig. Der Autor streift die zentralen historiografischen Werke von Ľudovít Holotík, Ján Juríček, Ján Mlynárik, Štefan Štvrtecký, Dušan Kováč und Peter Macho nur am Rande. Diese Bücher und die zum Teil diametral entgegengesetzten Bedingungen, unter denen sie entstanden sind, stellen an sich bereits historische Quellen dar. Natürlich beeinflusste die Historiografie nicht alle Bereiche des historischen Bewusstseins der slowakischen Gesellschaft. Doch ohne Zweifel liefert die Untersuchung des Wandels, der sich in der Geschichtsschreibung vollzog, viele wichtige Einsichten zu der Rolle, die Štefánik in den dominierenden Narrativen der slowakischen Geschichte zugeschrieben wurde und wird.